

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Predigttext 14.11.2021, Vorl. Sonntag im Kirchenjahr:
2. Korinther 5,1-10

Bevor ich diesen Abschnitt vorlese, lade ich ein, einen Moment darüber nachzudenken: Das, was alle Jahre wieder am Ende des Kirchenjahres in den Fokus gerückt wird: „die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt“ - wie genau stelle ich mir das eigentlich vor? Welche Bedeutung hat das für meinen Glauben, und welche Rolle spielt das in meinem Alltagsleben?

Nun also Paulus im 2. Korintherbrief:

Wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden, weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden.

Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.

Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpfund den Geist gegeben hat.

So sind wir denn allezeit getrost und wissen: Solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn;

denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.

Wir sind aber getrost und begehren sehr, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.

Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder **in der Fremde**, dass wir ihm wohlgefallen. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass

ein jeder empfangen nach dem, was er getan hat im Leib, es sei gut oder böse.

Wir beten: Gott und Herr, komm zu uns mit deinem Geist und Segen. Gib deiner Gerechtigkeit Raum. Lass deine Wahrheit leuchten. Und stärke uns in der Hoffnung auf dein kommendes Reich. Amen.

Liebe Gemeinde!

„In der Fremde sein“ - wie sich das anfühlt, wissen vermutlich *die* viel besser als wir, die in den letzten Jahren ihre Heimat verlassen haben, die als Flüchtlinge zu uns gekommen sind und hier einen Antrag auf Asyl gestellt haben, - oder die, die jetzt von Weißrussland über Polen hierher zu kommen versuchen. Dass sie nur Marionetten im Politpoker der Mächtigen sind, wird sie nicht interessieren, und dafür können sie auch nichts. Sie haben ihre Heimat verlassen und sich auf einen Weg gemacht, der sie in die Fremde – aber – so die Hoffnung – irgendwann auch in ein besseres Leben führen wird.

Vor etlichen Jahren habe ich meine Konfirmanden dazu bewegen können, sich an einem Schülerwettbewerb der Stiftung „Bibel und Kultur“ zu beteiligen. „Heimat 2.0“ war das Thema, und wir haben dazu Interviews mit älteren Gemeindegliedern geführt, die ihre ursprüngliche Heimat

durch Flucht oder Vertreibung verloren und schließlich eine neue Heimat gefunden haben. Sie haben davon erzählt, wie das war, alles aufzugeben, alles zurückzulassen, selbst liebe Verwandte, die körperlich nicht mehr in der Lage waren, im tiefsten Winter vor dem anrückenden Feind zu fliehen.

Und wie es war, mit so gut wie nichts anzukommen an einem Ort, der fortan die neue Heimat sein sollte. Der aber nicht wirklich Heimat war, sondern zunächst mal: Ein unbekannter, ein fremder Ort. Voller Ablehnung. Feindseligkeit. Misstrauen, das ihnen entgegenschlug. Ohne all die Menschen, die man kannte, die einem das Gefühl von Geborgenheit geben konnten. Ohne die bekannten Wege: Zum Bäcker. Zum Arzt. Zum Kaufmann. Zur Schule. Ohne Arbeit, ohne Wohnung. Provisorisch irgendwo untergebracht, schimmelige Strohsäcke als Bett. „Richtet euch gar nicht erst zu häuslich ein, - ihr bleibt hier sowieso nicht lange!“

Alles musste neu erschlossen werden, nichts war vertraut, nichts war wie früher. Sie haben davon erzählt, wie lange es gedauert hat, bis sie erste Kontakte geknüpft, neue Freunde und Arbeit gefunden, sich mühsam ein neues Leben aufgebaut haben.

„Fremde“ ist auch in der Bibel ein wichtiges, ein großes Thema, wir haben es gerade im Bibelkreis am Montag wieder kurz gestreift: Die Zeit des Exils war für das Volk Israel eine prägende Erfahrung. 70 Jahre, eine lange Zeit. Weggeführt in ein fremdes Land. Leben unter fremden Menschen, mit einer fremden Sprache und Kultur. Unter Menschen, die andere Götter verehrten. Fern von dem Land, das für sie Heimat UND Gottesgeschenk war. Wie sollte man das aushalten? Wie sollte man leben, überleben in dieser Fremde? Wie lange würde es dauern, - würden sie überhaupt je wieder nach Hause kommen?

Nun gibt es unterschiedliche Weisen, mit so einer Situation umzugehen, das kennt ihr vielleicht auch von euch selbst: Wenn jemand mit einer schlimmen Diagnose konfrontiert wird, oder wenn jemandem sein Lebenspartner weggestorben ist, - dann ist die erste Reaktion oft: Verweigerung. Blockade. Ich sträube mich dagegen, die neue Realität anzunehmen.

Einige der Menschen, die wir damals interviewt hatten, sagten: Wir haben alles zurückgelassen, denn für uns war völlig klar: Spätestens in zwei Wochen sind wir wieder zurück. Und die Menschen damals im Exil mögen

ähnlich gedacht haben - zunächst: Wir weigern uns, uns auf die neue Situation hier im fremden Land einzulassen: „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten.“¹ Sie blieben gefangen in ihrer Trauer, träumten sich zurück in ihr früheres Leben, in ihre Heimat. Doch dann kam Jeremia und rüttelte sie wach: „So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.“²

Was bedeutet das für dich: „Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt“ - welche Bedeutung hat das für deinen Glauben, und welche Rolle spielt das in deinem Alltagsleben?

Lebst du dein Leben jetzt eher mit diesem Gefühl der Entfremdung, des Hier-Nicht-Wirklich-Zuhause-Seins?

1 Psalm 137,1

2 Jeremia 29,4-7

Oder eher nach dem Motto des Jeremia: Baut Häuser und wohnt darin, lasst euch auf dieses Leben ein und suchet der Stadt Bestes!?

Für Paulus ist klar: Das hier, dieses Leben, das ist eigentlich die Fremde! Unsere Heimat ist im Himmel.³ „Solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.“

Also, ganz klar: Das hier, dieses Leben, - das ist nicht alles. Ganz im Gegenteil: Es ist nicht mal das wirkliche Leben, sondern nur so etwas wie das Leben im Exil, in der Fremde. Verheißen ist uns aber, dass wir eines Tages nach Hause kommen: Er oder sie ist heimgegangen, - sagen wir ja auch manchmal.

Und so kann es Paulus auch sagen: „Wir sind aber gestrost und begehren sehr, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn. Darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden.“

Zwei Bilder gebraucht er: Das von der Hütte – oder dem Zelt. Also einer nur provisorischen Bleibe, die an das Un-

3 Philipper 3,20

6 Predigt 14.11.2021.odt 9646

terwegs-Sein, an das Leben als Wanderschaft erinnert. Und dieses Bild mischt sich mit dem vom Nacktsein, was wohl einerseits an unsere Verletzlichkeit, unsere Schutzlosigkeit erinnert, andererseits aber auch an einen nackten Leichnam denken lässt, der dann mit neuer Kleidung eingekleidet wird. Dieses Bild hat seinen Niederschlag gefunden in dem Brauch des Westerhemdes, des Taufkleides, das dem Täufling angezogen wird, als sichtbares Zeichen für das Sterben und Auferstehen.

Noch einmal die Frage: Was bedeutet das für dein Alltagsleben? Nach all dem Gesagten könnte man ja nun erwarten, dass die Worte des Paulus aus dem Philipperbrief das angemessene Lebensmotiv sein sollten: „Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein.“⁴

So sagt er es ja hier auch: „Wir sind aber getrost und begehren sehr, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.“ Aber dann geht es ganz unerwartet weiter: „Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder **in der Fremde**, dass wir ihm wohlgefällen. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem

4 Philipper 1,23

Richterstuhl Christi, auf dass ein jeder empfangen nach dem, was er getan hat im Leib, es sei gut oder böse.“

Also nicht Weltflucht, nicht die stille Sehnsucht nach der himmlischen Heimat als vorherrschender Lebensinhalt, sondern vielmehr – ganz auf den Spuren des Jeremia: „Suchet der Stadt Bestes“ – aktive Weltgestaltung in der Verantwortung vor Gott.

Mag unsere Heimat, unser Bürgerrecht auch im Himmel sein, wir haben hier auf der Erde, hier in diesem Leben eine Aufgabe. Wir sollen uns auf dieses Leben einlassen, mit Haut und Haaren, nicht nur tatenlos unsere Zeit absetzen und auf das Eigentliche warten, sondern diese Welt mitgestalten in einem Leben, mit dem wir „ihm wohlgefallen“: Mein Leben, dein Leben gelebt als „vernünftiger Gottesdienst“. Geleitet vom Heiligen Geist, der uns als Unterpfand – quasi als Anzahlung – von Gott gegeben ist. Also nicht: an den Wassern Babylons sitzen und weinen, - sondern: Kaufet die Zeit aus! Es gibt viel zu tun, packen wir's an, solange es Tag ist!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.